

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 3

Artikel: Die militärischen Bedrohungen der Schweiz im Zweiten Weltkrieg : ein
Nachtrag

Autor: Kurz, H.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

122. Jahrgang Nr. 3 März 1955

67. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfal, Zentralstr. 142

Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Die militärischen Bedrohungen der Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Ein Nachtrag

Von Major H. R. Kurz

Als wir vor drei Jahren versucht haben, einen ersten zusammenfassenden Überblick über die militärischen Bedrohungen zu geben, denen unser Land in den Kriegsjahren 1939/45 gegenübergestanden ist,¹ waren wir uns bewußt, daß dieses Unterfangen niemals zu einem vollständigen Ergebnis führen konnte. Über verschiedene Phasen des Krieges bestanden nur ungenügende Unterlagen oder fehlte es fast ganz an schlüssigen Dokumenten. Die Darstellung mußte sich deshalb hin und wieder auf Vermutungen und indirekte Kombinationen stützen, wobei wir lediglich hoffen durften, daß es später einmal möglich sein werde, das auf diese Weise gewonnene Bild zu ergänzen, sobald es die verfügbaren Materialien erlauben würden.

Dafür dürfte heute der Zeitpunkt gekommen sein: seit dem Erscheinen der ersten Darstellung sind mehrere bisher nicht bekannte Dokumente zur Geschichte des 2. Weltkrieges an die Öffentlichkeit gelangt, die es erlauben, diese Arbeit nach verschiedenen Richtungen hin zu ergänzen. Es darf dabei gleich hier gesagt werden, daß es sich bei diesem Nachtrag nur um eine Ergänzung und Präzisierung des bisher gewonnenen Bildes handeln kann, da die neuen Unterlagen in keinem einzigen Fall die grundsätzliche Richtig-

keit der bisherigen Darstellung in Frage zu stellen vermögen. Es kann somit nur darum gehen, das bisherige Bild anhand der neuen Dokumente zu vervollständigen und abzurunden, ohne daß daran irgendwelche entscheidenden Änderungen vorzunehmen wären.

Französischer Interventionsplan

Eine erste Ergänzung bezieht sich auf die Pläne, die von der *französischen Heeresleitung* im Hinblick auf die von ihr erwartete deutsche Offensive im Westen gefaßt worden sind. In der französischen «Revue d'Histoire de la deuxième Guerre Mondiale» vermittelt Oberstlt. Lugand auf Grund der französischen Archive hierüber sehr aufschlußreiche Angaben.²

Den im ursprünglichen, noch aus der Vorkriegszeit stammenden «Plan E I» zusammengefaßten französischen Aufmarschplänen lagen 3 *Hypothesen* zugrunde:

- a. Ein deutscher Stoß im Norden durch Belgien und Holland, ähnlich der deutschen Operation von 1914;
- b. Ein frontaler deutscher Durchbruch durch die Befestigungslinien am Rhein und in Lothringen;
- c. Eine Besetzung der Schweiz durch die deutsche Wehrmacht, mit der Absicht, die französischen Kräfte aufzuspalten und gegebenenfalls mit italienischen Truppen zusammenzuwirken.

Für den letzteren, uns interessierenden Fall, die sogenannte «hypothèse H», hat die französische Heeresleitung eingehende Planungen angestellt, deren Grundgedanke darin bestand, sofort nach erfolgter Verletzung der schweizerischen Gebietshoheit mit starken Kräften in der Schweiz zu intervenieren und gemeinsam mit den schweizerischen Truppen den deutschen Angriff abzuwehren. Zu diesem Zweck sollte der rechte Flügel der französischen Kräfte im Basler Jura bis an die Aare den Anschluß an die schweizerische Abwehrlinie herstellen und die schweizerische Front verstärken.

Innerhalb des «Plan E I» waren den an unserer Grenze stehenden französischen Heereseinheiten ursprünglich folgende Standorte und Aufträge zugewiesen:

8. *Armee*: Stand im Norden der Schweizergrenze im Elsaß zwischen Rhinau und dem Doubsknie bei St-Hippolyte mit dem Auftrag, am Oberlauf des Rheins das Überschreiten der Flußlinie zu verhindern und die Verteidigung der Rheinlinie im Süden zu decken gegen jeden Versuch, zwischen Basel und dem Doubs über Schweizergebiet vorzugehen. Gleichzeitig war auch ein feindlicher Durchstoß durch die Senke von Belfort zu verhindern.

45. *Festungs-Armee*korps: Stand im befestigten Abschnitt des Zentraljuras nordwestlich des Neuenburgersees mit dem Auftrag der Verteidigung des Juramassivs.

6. *Armee*: Stand zwischen dem Col de la Faucille und dem Mittelmeer, um, je nach der Entwicklung der Lage, zu einer bloßen Überwachung, oder zu einer eigentlichen Abwehr in der Südost-Front eingesetzt zu werden.

Die zwischen Juni und Oktober 1939 vom Generalstabschef der französischen Armee, General Georges, ausgearbeiteten Instruktionen für die «hypothèse H» legten die Einzelheiten einer allfälligen französischen Intervention in der Schweiz fest.³ Um einem deutschen Angriff auf schweizerischem Gebiet zu begegnen, sollte die bestehende französische Front sofort in südlicher Richtung über Delémont-Moutier bis an die Aare ausgedehnt, durch die Ausscheidung einer starken und beweglichen Kampfgruppe unverzüglich die Verbindung mit der schweizerischen Armee aufgenommen und die schweizerische Front verstärkt werden. In einer Instruktion vom 3. Oktober 1939 an die Armee wird hierüber wörtlich ausgeführt: «Im oberelsässischen Raum müssen unsere Aktionen sofort mit denjenigen der schweizerischen Armee, deren linker Flügel fortan in der Gegend von Gempfen, südöstlich von Basel, eingerichtet sein wird, koordiniert werden. In diesem Fall hat die 8. Armee, rechts angelehnt an die steilen Höhenzüge von Sierentz-Hegenheim, ihre vorbereitete Interventionsgruppe (1 Armeekorps zu 2 Infanteriedivisionen und 1 Spahibrigade) an die westlichen und südlichen Ausgänge von Basel vorzutreiben und in der Gegend des Gempfen mit dem linken Flügel der Schweizer Armee Verbindung aufzunehmen.» Dem 45. Festungs-Armeekorps, das außer den ortsgebundenen Truppen des Zentraljuras über 2 Infanterie-Divisionen verfügte, blieb weiterhin die Verteidigung des Juraraumes übertragen.

Am 19. Oktober 1939 wurde unter dem Kommando von General Besson die französische Armeegruppe Nr. 3 geschaffen und ihr für die Unterstützung der Operationen der 8. Armee außer den Truppen dieser Armee (2 Armeekorps, 6 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriebrigade) ein Armeekorps und 3 Infanteriedivisionen aus der Armeereserve zur Verfügung gestellt; diese sollten, rechts an die 8. Armee angelehnt, unter dem Kommando der 6. Armee zum Einsatz gelangen.

Eine nähere Präzisierung erfuhren diese Einsatzpläne durch die der Armeegruppe Nr. 3 sowie der 8. und der 6. Armee erteilten konkreten Aufträge für den Einsatz in der Schweiz:

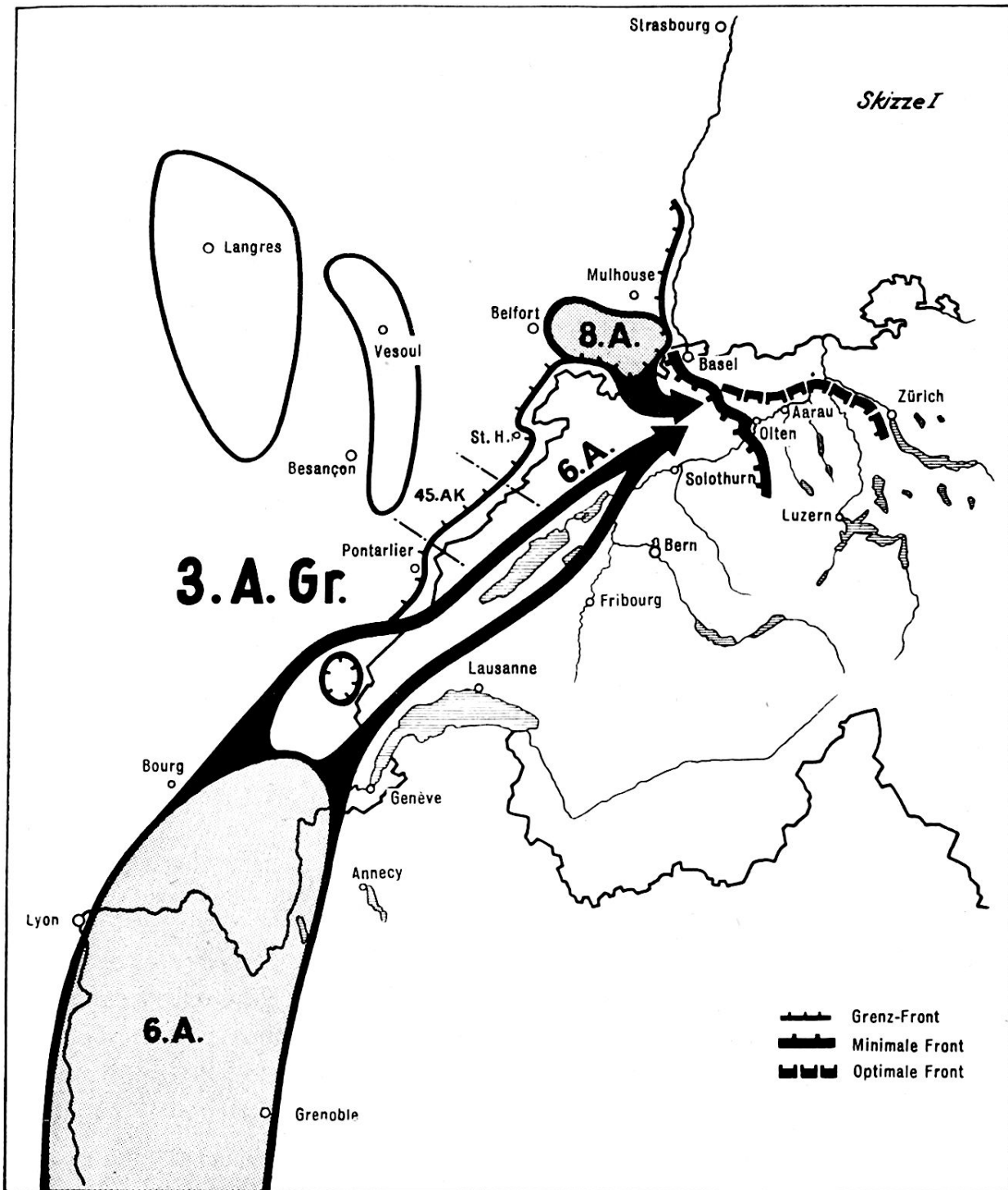
1. Die *Armeegruppe 3* verhindert zwischen Seléstadt und dem Col de la Faucille sowie im Oberelsaß und südlich davon jeden feindlichen Vorstoß auf französischen Boden und deckt insbesondere Belfort. Im Fall einer feind-

lichen Invasion der Schweiz sucht die Armeegruppe sofort den Anschluß an die schweizerische Front und verstärkt die schweizerische Verteidigung zwischen der Grenze und der Aare bei Brugg. Sie bringt den feindlichen Angriff dadurch zum Stehen, daß sie den bedeutenden Verbindungsknotenpunkt im Aarengnis von Brugg mit starken Kräften und damit auch einen feindlichen Stoß auf Bern aufhält.

2. Die 8. Armee sperrt die Zugänge zum Plateau von Langres, insbesondere die Senke von Belfort. Im Fall eines Angriffs deutscher Truppen auf die Schweiz besetzt sie sofort die südöstlichen Ausgänge von Basel und nimmt die Höhe des Gempen ohne den Gedanken an ein Zurückweichen fest in die Hand. Sie stellt westlich der Ergolz den Anschluß an die Schweizer Armee her. Bis zu ihrer Ablösung durch die 6. Armee sperrt sie die Achse Liestal - Waldenburg - Balsthal und sichert vorsorglich auch die Achse Gempen - Laufen - Delémont - Les Rangiers.

3. Die 6. Armee stößt im Fall eines deutschen Angriffs auf die Schweiz sofort aus dem Jura und dem Engnis von Genf in die Räume von Olten - Aarburg und von Waldenburg vor, um dort die Achse des Aaretals sowie die in den Zentraljura führenden Straßen zu sperren. Im Ergolztal löst sie die vorläufig dort eingesetzten Teile der 8. Armee ab. Gleichzeitig nimmt sie Verbindung mit der Schweizer Armee auf und verstärkt insbesondere die Artillerie des schweizerischen 2. AK(!). Je nach der Entwicklung der Lage löst sie entweder, gestützt auf eine starke Stellung im Raum von Olten, die noch an der Ergolzfront bis Brugg stehenden schweizerischen Truppenverbände ab, oder sie liefert gemeinsam mit schweizerischen Kräften dem Angreifer auf der Linie Gempen - Olten - Zofingen eine Abwehrschlacht. Sollte die 6. Armee zu spät eintreffen oder Mißerfolg erleiden, hat sie in einer möglichst günstigen Abwehrstellung den deutschen Panzern das Vordringen in den französischen Jura zu verwehren.

Der französische Interventionsplan für den Fall einer Verletzung der schweizerischen Neutralität durch deutsche Streitkräfte ist in verschiedener Hinsicht von Interesse. Einmal im Vergleich zum französischen «Plan XVII» vom Sommer 1914.⁴ Trotzdem der Plan von 1914 aus einer Lage entstanden ist, die äußerlich gesehen zahlreiche Ähnlichkeiten mit der Lage vor dem 2. Weltkrieg aufwies, weichen die beiden Planungen in ihrem innern Wesen in grundlegender Weise voneinander ab: der Plan von 1914 war ein ausgesprochener Offensivplan, dem der Gedanke eines Stoßes nach Süddeutschland zugrunde lag – im Plan 1939 dagegen herrschte das *defensive Moment* vor, indem er lediglich darauf ausging, den Angreifer an einer möglichst günstigen Stelle zum Stehen zu bringen. Die Gegenüberstellung der beiden



Pläne läßt die tiefgreifende Wandlung im militärischen Denken Frankreichs zwischen den beiden Weltkriegen deutlich werden.

Zum zweiten ist auf die Bedeutung des französischen Planes von 1939 für unser Land hinzuweisen. Angesichts der defensiven Grundhaltung Frankreichs sollte der Plan erst dann ausgeführt werden, wenn eine Verletzung unserer Neutralität durch die deutsche Wehrmacht bereits stattgefunden hatte. In diesem Fall wäre somit Frankreich uns gegenüber nicht als

Angreifer, sondern als Bundesgenosse aufgetreten. Da aber die Schweiz als neutraler Staat keinerlei Allianzen eingehen darf, so lange ihre Neutralität respektiert wird, bedeutet der französische Hilfeleistungsplan einen vollkommen einseitig gefaßten Entschluß der französischen Führung. Ohne hier auf die große Problematik einer erst nach erfolgter Verletzung unserer Neutralität zustande gekommenen Kriegsallianz mit dem Gegner unseres Angreifers einzutreten, sei lediglich festgestellt, daß diese Hilfeleistung auch in ihrer praktischen Auswirkung für uns bei weitem nicht nur Vorteile gebracht hätte. Denn sicher haben die militärischen Kreise Frankreichs ihr Eingreifen in die Schweiz kaum aus bloßer Sympathie für unser Land erwogen, sondern ganz einfach darum, weil sie sich davon eine Verbesserung ihrer eigenen Verteidigungs-Position versprochen haben – und hätte diese nur darin bestanden, daß man hoffen durfte, damit den Krieg außerhalb der Grenzen des eigenen Territoriums halten zu können.

Schließlich liegt in der in den französischen Plänen zutage getretenen unverhältnismäßig starken Massierung französischer Truppen am Südflügel der Front eine Bestätigung der bereits in andern Zusammenhängen gewonnenen Erkenntnis, daß von französischer Seite die deutschen Angriffspläne im Westen nicht richtig erkannt worden sind. Auch die französische Heeresleitung ist den deutschen Täuschungsmanövern, die möglichst starke Kräfte vom Ort der Entscheidung weglocken sollten, zum Opfer gefallen – nicht nur wir!

Die deutsche Planung im Sommer 1940

Daß die deutsche Führung nach dem über alles Erwarteten erfolgreichen Abschluß des Feldzuges im Westen mehrfach das Problem einer militärischen Invasion der Schweiz geprüft hat, steht heute fest. Über die wohl interessantesten Pläne, die dabei ausgearbeitet worden sind, die sogenannte «Operation Tannenbaum», sind bis vor kurzem keine Einzelheiten bekannt gewesen.⁵ Inzwischen ist es nun jedoch möglich gewesen, auch hierüber nähere Angaben zu erhalten.

Die «Operation Tannenbaum» ist im Sommer und Herbst 1940 in zwei Phasen entstanden, deren erste sich in der Operationsabteilung des OKH abspielte, während in der 2. Phase die Planung in den Händen der Heeresgruppe C lag. Bereits am 25. Juni 1940 – an diesem Tag war im Westen die Waffenruhe eingetreten – findet sich eine erste Vortragsnotiz der *Operationsabteilung* über «die Möglichkeiten einer überraschenden Besetzung der Schweiz durch deutsche Truppen aus Frankreich und Deutschland heraus unter der Voraussetzung, daß gleichzeitig italienische Truppen von Süden her die Schweiz angreifen.» Diese Vortragsnotiz stellt einleitend fest, daß

ein angriffsweises Handeln der Schweizer Armee für den Schutz ihrer langen Grenzen nicht in Frage komme. Die Schweiz werde sich darauf beschränken müssen, ihre ausgebauten grenznahen Stellungen zu verteidigen und werde nach deren Verlust eine Linie Sargans - Zürich - Olten - Bielersee - Neuenburgersee - Genfersee zu halten trachten. Die Schwäche der jetzigen Gruppierung der schweizerischen Kräfte liege an der französischen Grenze; eine Umgruppierung nach Westen sei der schweizerischen Armeeführung nur möglich auf Kosten der Sicherung gegen Norden. Die Niederwerfung des schweizerischen Heeres habe so zu geschehen, daß durch einen überraschend ausgelösten und schnellen Einmarsch aus mehreren Richtungen eine einheitliche Führung und ein Aufbau zu weiterem Widerstand, oder ein geordnetes Ausweichen in unwegsames Gebirgsgelände und damit ein Hinauszögern der Kriegsentscheidung verhindert werde. Der Angriff sei mittels konzentrisch durch die savoyischen Alpen, an mehreren Stellen durch den Jura und über den Rhein vorgehender Kolonnen vorzutragen, mit deutlichem Schwergewicht im Westen. Dabei sollen die wichtigsten Straßen- und Bahnknotenpunkte in unbeschädigtem Zustand in Besitz genommen werden, um das Land bald für den Durchgang nach Südfrankreich benützen zu können. Aus politischen und moralischen Gründen sei die schnelle und unversehrte Einnahme der Hauptstadt sowie der Waffengebiete von Solothurn und Zürich-Oerlikon notwendig.

In Auswertung der taktischen Erfahrungen aus dem Feldzug in Norwegen sollten den Kolonnenspitzen Panzer, Geschütze und einzelne motorisierte Verbände zugeteilt werden, die Infanterie war nach Möglichkeit mit Gebirgsausrüstungen sowie mit Infanteriegeschützen und Granatwerfern auszurüsten, die einzelnen Marschgruppen sollten durch motorisierte Mg.-Kp. verstärkt werden und es sollten, unter Benützung der für die Panzerabwehr nicht unbedingt benötigten Fahrzeuge der Panzerjägerabteilungen, starke motorisierte Vorausabteilungen gebildet werden.

Die Notiz, die noch keinerlei Hinweise auf die Aktion italienischer Verbände enthält, schließt mit der interessanten Feststellung: «Bei der augenblicklichen politischen Lage in der Schweiz ist es möglich, daß diese auf friedlichem Wege auf ultimative Forderungen eingeht, so daß nach kriegsmäßigem Grenzübertritt schneller Übergang zu friedlichem Einmarsch gewährleistet sein muß.»

Auf Grund eines weiteren, intensiven Studiums des Problems Schweiz und unter Berücksichtigung der inzwischen in der Schweiz eingetretenen veränderten Verhältnisse, hat die Operationsabteilung am 3. August und namentlich am 12. August 1940 ihre Vortragsnotiz neu gefaßt. Die in der Schweiz eingetretenen neuen Verhältnisse bestanden insbesondere in einem

Kräftezuwachs durch die auf ihr Staatsgebiet übergetretenen und dort internierten 50 000 Mann französischer und polnischer Truppen, in einer Beurlaubung einzelner Truppenverbände sowie in einem vermehrten Abücken der schweizerischen Divisionen von der Grenze.

Die Zielsetzung der deutschen Aktion erfuhr in dieser Neuumschreibung keine Änderung; dagegen wurden an den Einzelheiten der Durchführung sowohl einige Anpassungen an die neuen Verhältnisse vorgenommen wie auch die einzelnen Operationen näher präzisiert. Nach einem möglichst getarnten und schnell durchgeführten Aufmarsch, dessen Überraschungswirkung gewährleistet sein müsse, hätte die *Aktion Schweiz* in Form eines *konzentrischen Angriffs* von Westen, Nordwesten und Norden zu erfolgen. Der Angriff durchbricht sofort die Grenzstellungen und setzt sich in den Besitz der Hauptstadt und der Industriegebiete, insbesondere um Bern und Zürich. Die Schweizer Armee ist so schnell und entscheidend zu schlagen, daß sie nicht nach Süden in das Hochgebirge ausweichen kann. Das Schwergewicht der Aktion liegt in den von Westen her aus Frankreich geführten Angriffen; dort stehen die schwächsten schweizerischen Grenzbefestigungen, dort hat der Verteidiger die größten Aufmarschschwierigkeiten und dort können am schnellsten die großen Städte und Industriegebiete des Landes erreicht werden. Der Angriff aus Norden über den Rhein ist als reiner Täuschungsangriff auf der Frontbreite einer Division gedacht. Im Osten wird der Geländeschwierigkeiten und der dort befindlichen Befestigungen wegen auf eine Aktion verzichtet. Allerdings ist vorgesehen, daß der Raum Chur - Davos von italienischen Kräften genommen werden soll. Im Rhonetal sollen nur dann deutsche Verbände angesetzt werden, wenn nicht – was als wünschenswert gilt – italienische Truppen aus dem Raum von Chamonix gegen das Rhonetal vorgehen.

An Truppen werden eine Armeegruppe (AOK 12) zu drei AK (XII. XV. und XVIII.) zu gesamthaft 10 Divisionen (5 Inf.Div., 1 Geb.Div., 3 mot.Div., 1 Pz.Div.), 2 mot.Rgt. SS sowie Heerestruppen veranschlagt; dazu kommen Verbände der Luftwaffe und Fallschirmjäger. Die motorisierten Divisionen und die Panzerdivisionen sind zur schnellen Einnahme der Städte Bern, Luzern und Zürich sowie zur Verlegung der nach Süden führenden Rückzugsstraßen einzusetzen, während die beiden motorisierten SS-Regimenter als schnelle Verstärkungen der Infanterie-Divisionen verwendet werden sollten. Die einzige verfügbare Gebirgsdivision sollte das Überschreiten der Jurahöhen ermöglichen, während die Infanterie-Divisionen den Durchbruch durch Befestigungslinien und den Kampf gegen nähere Ziele zu führen hatten. Mit dem Einsatz von Fallschirmjägern (die Vorbereitungen der Invasion Großbritanniens zwangen zu sparsamer Ver-

wendung dieser kostbaren Waffe!) am Linthkanal und bei Sargans sollte ein Ausweichen des Verteidigers nach Süden und Südosten verhindert werden, während eine Luftlandung im Raum von Olten die Juraausgänge von Süden zu öffnen hatte; dieser Einsatz von Luftlandetruppen hatte somit rein taktische und keineswegs operative Ausmaße. Die Aufgaben der operativen Luftwaffe beschränkten sich vorerst auf die Zerschlagung der feindlichen Luftwaffe, während die Zerstörung von Bahnen und Brücken vorläufig nicht freigegeben wurde. Gleichzeitig wurde der Einsatz von Kampffliegern zur Zusammenarbeit mit dem Heer sowie von Aufklärungsstaffeln geplant.

Der Zeitplan der Gesamtktion sah für den Aufmarsch eine Mindestzeit von 6 Tagen vor. Die Operationen sollten so ablaufen, daß Bern, Luzern und Zürich nach 2 Tagen genommen wären, während die übrigen Kampfhandlungen, je nach dem Erfolg der Italiener, weitere 2 bis 3 Tage in Anspruch nähmen. Die Aktion sollte im Sommer stattfinden, da von Oktober bis März Schneefälle im Gebirge Marschverzögerungen verursachen würden und der Nebel den Einsatz der Luftwaffe beeinträchtigen könnte. Als besonders günstigen Zeitpunkt wird der September bezeichnet.

Von Interesse ist in dem Plan noch der Antrag an die politischen Instanzen, der schweizerischen Bitte um baldige Abschiebung der internierten Polen und Spahis stattzugeben, «um einer Verstärkung des Schweizer Heeres vorzubeugen».

Für die 4 Angriffsgruppen, die den konzentrischen Angriff zu führen hatten, wurden folgende Aufträge vorgeschlagen:

1. *Angriffsgruppe 1* (1 verst. Mot.Div.): Diese Angriffsgruppe tritt nur dann in Aktion, wenn die italienische Interessengrenze südlich der Rhone verläuft. Die Gruppe stellt sich im Raum von Ferney-Gex bereit, nimmt handstreichartig Genf und stößt von dort das Rhonetal aufwärts, nimmt die Festung St-Maurice von Norden und Süden, öffnet den Simplon von Norden und stellt Richtung Schwyz und Brienz die Verbindung mit den nördlichen Angriffsgruppen her.

2. *Angriffsgruppe 2* (1 Inf.Div., 1 Pz.Div., 1 Mot.Div.): Stößt zwischen Nyon und Les Verrières durch den Jura in Richtung auf Bern vor und verlegt in der Gegend des Thunersees dem Gegner den Rückzug nach Süden.

3. *Angriffsgruppe 3* (1 Geb.Div., 1 Inf.Div., 2 Mot.Rgt., Heerestruppen): Stößt unter Vorauswerfen ihrer schnellen Verbände zwischen Le Locle und Basel, welches westlich umgangen wird, durch den Jura in den Raum von Luzern vor und verhindert ein Ausweichen des Gegners über die Linie Bern - Luzern - Schwyz nach Süden.

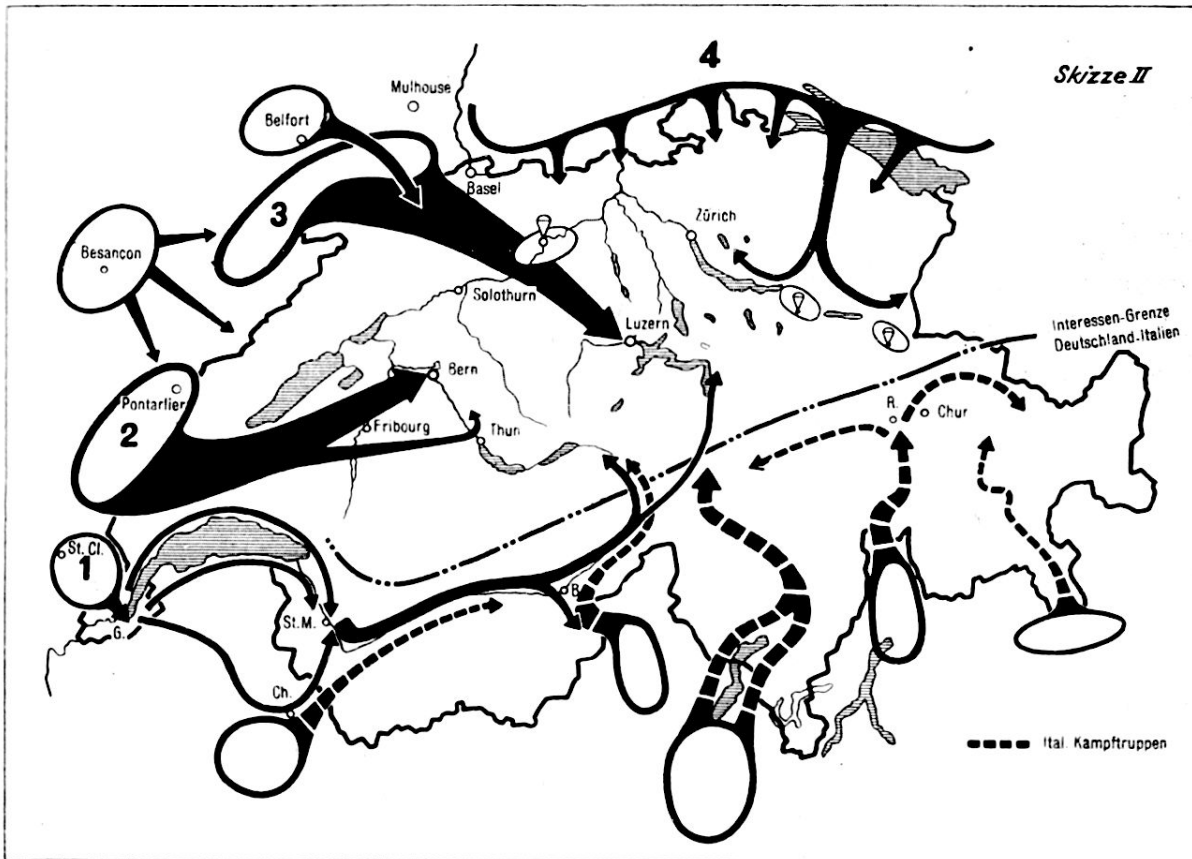
4. *Angriffsgruppe 4* (2 Inf.Div.): Vernichtet zwischen Waldshut und Romanshorn die feindlichen Grenzbefestigungen und verhindert ein Ausweichen des Feindes über Schwyz - Sargans nach Süden. Täuscht zwischen Basel und Konstanz einen Angriff auf breiter Front vor.

Reserven wurden zur Ausnützung von Erfolgen der Angriffsgruppe 2 bei Besançon (1 mot.Div.) sowie zum Brechen besonders starker Widerstände im Jura westlich Basel bei Belfort (1 Inf.Div.) vorgesehen.

Der Vortragsnotiz vom 12. August 1940 ist als zweiter Teil eine Beurteilung der *Angriffsmöglichkeiten der Italiener* sowie ein Plan für das Vorgehen italienischer Verbände, die nicht unbedingt unter einem einheitlichen Oberbefehl mit deutschen Truppen zu stehen haben, beigefügt. Dieser Plan hat zur Voraussetzung, daß die Interessengrenze zwischen Deutschland und Italien nördlich des Rhonetals, südlich von Sargans, auf dem Kamm der Glarner und Berner Alpen bis nördlich von Martigny verlaufen müsse – eine Linie, der wir schon in den phantastischen Plänen der italienischen Irredenta begegnet sind.⁶

- Es wird vorgeschlagen, folgende *italienische Kampfgruppen* anzusetzen:
- eine schwächere Kampfgruppe über den *Berninapass* in Richtung auf Davos;
 - eine starke Kampfgruppe über den *Splügenpass* in Richtung auf Reichenau, um von dort den Ostzipfel der Schweiz abzuschneiden und zur Umfassung des Gegners in Richtung Gotthard vorzustoßen;
 - eine Kampfgruppe beidseits des Langensees über den *Gotthardpass*;
 - eine starke Kampfgruppe über den *Simplonpass*, um über Brig den Gegner am Gotthard zu umgehen und die Straße Richtung Brienz zu gewinnen;
 - unter Umständen (an Stelle einer deutschen Gruppe) eine Kampfgruppe von *Chamonix über Martigny* durch das Rhonetal auf Brig.

Die 2. Phase dieser Gruppe deutscher Planungen, die zusammen als «Operation Tannenbaum» eine Einheit bilden, spielte sich innerhalb der Heeresgruppe C (von Leeb) ab. Anlaß dazu hatte dieser Heeresgruppe ein von der Operationsabteilung vorbereitetes und vom Generalstabschef im Auftrag des Oberkommandos des Heeres unterzeichnetes Schreiben vom 26. August 1940 gegeben, in welchem die Heeresgruppe C aufgefordert wurde, der Operationsabteilung einen Operationsentwurf gegen die Schweiz vorzulegen. Wenn auch in diesem Auftrag ein Hinweis auf die bereits von der Operationsabteilung gemachten Studien fehlt, ist doch der Zusammenhang zwischen den bestehenden Vorarbeiten und dem von der Heeresgruppe verlangten Entwurf unverkennbar; dieser ergibt sich nicht nur aus dem Datum, sondern vor allem auch aus der Umschreibung der Umstände, unter denen die Operation Schweiz durchgeführt werden sollte. Wie in



den Studien der Operationsabteilung sollte die 12. Armee die Operationen übernehmen. Diese hatten nur bis zu der Linie der Glärner- und Berneralpen zu führen, während südlich davon italienisches Interessengebiet lag, in dem die Italiener selbständig vorgehen würden, wobei allerdings auch der Fall vorzusehen war, daß die Italiener für den Vorstoß durch das Rhonetal eine Unterstützung durch schnelle deutsche Truppen erbitten sollten. Der Angriff sollte überraschend und mit aller Schnelligkeit aus verschiedenen Richtungen ausgelöst werden; die schweizerischen Kräfte sollten möglichst schnell zerschlagen werden und es sollten sofort die Landeshauptstadt Bern mit umliegendem Industriebereich, die Rüstungszentren Solothurn, Zürich und Luzern und anschließend das übrige deutsche Interessengebiet besetzt werden, ohne daß bewaffneten Verteidigungskräften ein Ausweichen in das Hochgebirge gelingen durfte.

Die Heeresgruppe C leitete diesen Auftrag am 27. August vorerst an das Kommando der 12. Armee (von List) zur Bearbeitung weiter, die den verlangten Entwurf bereits am 7. September vorlegte. Dieser wurde, nachdem er in der Heeresgruppe C nochmals überarbeitet worden war, am 7. Oktober 1940 dem OKH zuhanden des Generalstabes des Heeres, Operationsabteilung, eingereicht.

Trotz der grundsätzlich gleichen Aufgabenstellung ging der Operations-

entwurf der Heeresgruppe C wesentlich andere Wege als der Plan der Operationsabteilung. Zwar schlug auch er eine überfallartige, konzentrisch gegen die Landesmitte geführte Angriffsaktion vor – eine Konzeption, die sich aus der totalen Umschließung unseres Landes durch eine einzige kriegführende Macht fast von selber ergeben mußte. Im Unterschied zum Plan der Operationsabteilung verlegte sie jedoch das Schwergewicht der Operationen nicht in die Jurafront, sondern auf die beiden starken und schnellen äußern Flügel dieser Front, die mit überlegenen Panzer- und motorisierten Kräften einerseits aus dem Raum zwischen Genfer- und Neuenburgersee, und andererseits aus der Nordfront zwischen Waldshut und Bodensee vorstoßen sollten und damit einen schnellen und tiefen Einbruch längs dem Hochgebirge zu erzielen hatten, der die Umfassung und Einschließung des im Mittelland stehenden Gegners einleiten sollte. Diese Flügelaktionen wurden trotz der größeren Distanz einem mehr frontalen Vorstoß durch den Jura vorgezogen, weil die Flügelkolonnen an ihren Ansatzpunkten geringere Geländeschwierigkeiten und bedeutend schwächere Befestigungen zu überwinden hatten und weil dort ein ausreichendes Wegnetz zur Verfügung stand, während beim Durchstoß durch den Jura nicht nur größere Terrain- und Straßenschwierigkeiten bewältigt werden mußten, sondern weil hinter dem Jura auch noch die starke Aarestellung zu überwinden war und schließlich, weil befürchtet werden mußte, daß eine solche Aktion auf ein mühsames, rein frontales Zurückdrängen des Gegners hinauslaufen könnte. So beschränkte sich der Operationsplan der Heeresgruppe C darauf, im Zentrum der Westfront den Verteidiger mit schwächeren Kräften lediglich zu binden, während es den beiden starken und beweglichen Flügelverbänden vorbehalten war, in einer großen zangenförmigen Bewegung die weit auseinandergesogene Aufstellung des Verteidigers zu durchstoßen, diesen an den entscheidenden Punkten niederzuwerfen und damit die Einkreisung des Gros der schweizerischen Kräfte zu ermöglichen. Der Einsatz von je einer weitem schwächern Kampfgruppe über den Bodensee sowie aus der Gegend von Feldkirch in das obere Thurtal und in Richtung auf Glarus diente ebenfalls dem Zweck, den Gegner zu einer Zersplitterung seiner Kräfte zu veranlassen, damit diese am Ort der Entscheidung fehlen sollten. Schließlich sollten die Nebenangriffe im obern Rhone- und Rheintal den allenfalls von Norden ins Hochgebirge zurückgegangenen Feind im Rücken fassen und damit auch die Italiener «zu schärferem Vorgehen ermuntern».

Entsprechend diesen beiden Schwerpunkten der Operation wurde bei der Umschreibung der einzelnen Aufträge unterschieden zwischen dem «Westangriff» und dem «Nord- und Ostangriff»; diese sollten je von einem

AOK geleitet werden, während die Gesamtktion von einer Heeresgruppe geführt werden sollte. Von diesen beiden Angriffen unterteilte sich der «Westangriff» in 3, und der «Nord- und Ostangriff» in zwei Angriffsgruppen.

1. *Der Westangriff:*

a. Mit einer starken *Angriffsgruppe A* zu 6 Divisionen (2 Panzerdiv., 1 mot.Div., 1 Geb.Div., 2 Inf.Div.) sollte zwischen Genfer- und Neuenburgersee nach Nordosten gestoßen werden. Während ein starker Flügel direkt auf Bern vorzugehen und diese Stadt zu nehmen hatte, sollten andere Kräfte über die Freiburger Alpen Richtung Thunersee stoßen. Genf war sofort durch motorisierte Kräfte zu nehmen, die später durch Infanterie abzulösen wären. Nebenkräfte sollten im oberen Rhonetal die Italiener unterstützen und den etwa von Norden über die Grimsel ausweichenden Feind abfangen.

b. Eine *Angriffsgruppe B*, bestehend aus einer Geb.Div. und einer Inf.Div., hatte mit Schwergewicht nördlich des Bielersees, zwischen Neuenburgersee und Solothurn in Richtung auf Burgdorf vorzugehen.

c. Eine *Angriffsgruppe C*, die 2 Inf.Div. und eine Pz.-Div. umfaßte, sollte mit Hauptkräften westlich von Basel und mit Teilkraften von ostwärts des Rheins einen Angriff über die Aare zwischen Solothurn und Olten in Richtung auf Huttwil vortragen. Gleichzeitig sollte der Verteidiger durch Täuschungsaktionen zwischen Basel und Säkingen festgehalten werden.

2. *Der Nord- und Ostangriff*

a. Mit einer starken *Angriffsgruppe D* zu 5 Divisionen (2 Pz.Div., 1 mot.Div., 2 Inf.Div.) sollte, nach überfallartiger Besitznahme der Rheinbrücken zwischen Waldshut und dem Bodensee, mit Hauptkräften zwischen Aare und Zürich vorgegangen werden, wobei das Schwergewicht am linken Flügel liegen sollte, der über Zürich auf Luzern vorstieß. Teilkraften hatten über Rapperswil-Schwyz vorzustößen.

b. Eine *Angriffsgruppe E* (1 Geb.Div. und 1 Inf.Div.) hatte mit ihrem Vorgehen aus dem Vorarlberg die *Angriffsgruppe D* zu unterstützen durch Übersetzungen von Teilkraften über den Bodensee. Gleichzeitig sollte sie, nach Wegnahme der Rheinbrücken ostwärts von Gams, sowohl in Richtung auf Glarus und Altdorf wie auch durch das obere Rheintal in Richtung auf Chur-Ilanz vordringen.

Gesamthaft wurden für die Aktion 21 Divisionen vorgesehen, nämlich 18 Divisionen (5 Panzerdivisionen, 2 mot.Div., 8 Inf.Div. und 3 Geb.Div.) für den ersten Einsatz und 3 mot.Div. als Reserven der Heeresgruppe und der beiden AOK. Dazu wird festgestellt, daß die angeforderten 3 Geb.Div.

ein Mindestmaß an Gebirgstruppen darstellen. Außerdem wird die Mitwirkung starker Verbände motorisierter Artillerie sowie von Pionieren und Bautruppen als notwendig erachtet.

Der Zeitvoranschlag sah für die Bereitstellung der schon beim ersten Angriff benötigten Kräfte eine Dauer von 2–3 Tagen vor; für die Dauer der Operationen wurde keine Prognose gewagt, da diese «vom Gelingen der Überraschung und vom nicht zu übersehenden Verlauf der Kämpfe im Gebirgsgelände» abhing. Immerhin sollten beim Gelingen der Überraschung Genf, Bern und Zürich schon am ersten Tag besetzt werden können.

Es ist heute nicht ohne Reiz, die Maßnahmen zu betrachten, die der Tarnung des Unternehmens dienen sollten. So wird vorgeschlagen, dem Angriff «eine Verschärfung der Beziehungen zu Frankreich im Zusammenhang mit Nichterfüllen von Waffenstillstandsbedingungen oder andern geeigneten Begründungen» vorzugehen zu lassen, um daraus die Versammlung der motorisierten Verbände zu erklären; gleichzeitig sollte die Schweiz «durch wohlwollende Behandlung in der deutschen Presse und wirtschaftliche Entgegenkommen» getäuscht werden. Vorgeschlagen wurde ferner der Einsatz einer sogenannten «V-Truppe» zur Zerstörung von Nachrichtenanlagen mit Beginn der Operationen sowie zur Ausführung von Sabotageakten an Elektrizitätswerken.

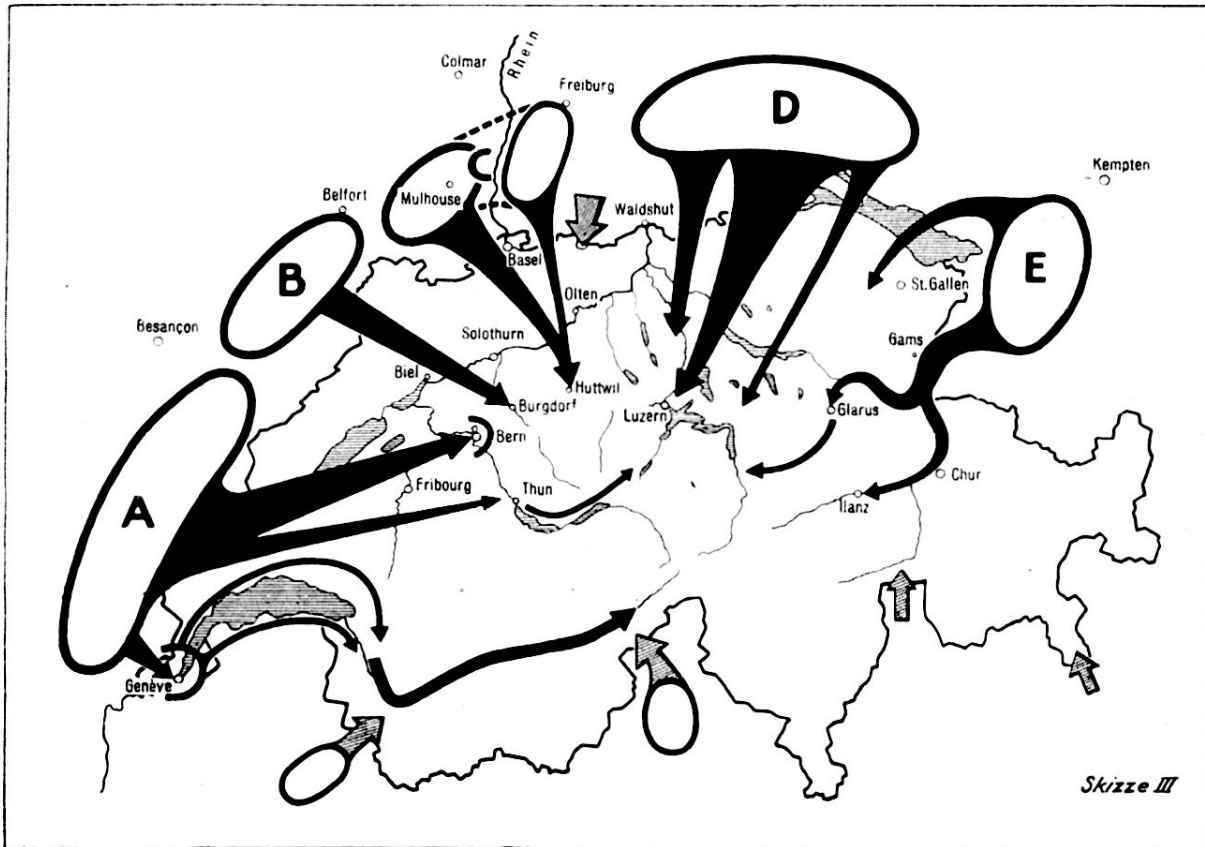
3. Die Luftwaffe :

Die deutsche Luftwaffe hatte vorerst die Luftstreitkräfte des Verteidigers auszuschalten durch Angriffe auf die Flugplätze Bern, Luzern, Thun, Interlaken sowie auf die bekannten Feldflugplätze. Der Befehlsapparat war zu stören durch Luftangriffe auf größere Telegraphenzentralen, insbesondere in Bern, Zürich und Solothurn. Durch Luftangriffe auf Straßen und Bahnen war, unter Betonung der Ost-Westverbindungen, der feindliche Verkehr lahmzulegen. Bei den Bahnen waren vorerst nur die Bahnhöfe anzugreifen, um die Wirkung der Zerstörungen auf wenige Tage zu beschränken. Außerdem hatten Jäger und Aufklärer Sperr- und Sprengvorbereitungen des Verteidigers an wichtigen Brücken und Engnissen zu bekämpfen. In zweiter Linie hatte die Luftwaffe die Erdtruppe beim Angriff auf feindliche Befestigungsgruppen zu unterstützen.

An Fliegerverbänden wurden 2 Stukageschwader und 2 Jagdgeschwader zu je 2 Gruppen verlangt, die unter einem höheren Fliegerführer zusammenzufassen waren. *Fallschirmtruppen* sollten für den Einsatz nach Bedarf bereitgehalten werden.

4. Der *italienische Angriff* hatte vor allem dem Binden von Feindkräften zu dienen. Hiefür waren Angriffe auf allen Gebirgsübergängen nach dem

obern Rhone- und Rheintal erwünscht; insbesondere sollte ein italienisches Vorgehen über den Großen St. Bernhard und den Simplonpaß die durch das obere Rhonetal vorgehenden deutschen Kräfte unterstützen, während sich die Mitwirkung der italienischen Luftwaffe auf das unmittelbare Einsatzgebiet der italienischen Erdtruppe beschränken konnte.



Der Operationsentwurf der Heeresgruppe Leeb fand weder bei der Operationsabteilung, noch beim Chef des Generalstabs des Heeres ungeteilte Zustimmung. Die Operationsabteilung fand die vorgesehene Kräftebemessung im Vergleich zu den schweizerischen Verteidigungskräften als unverhältnismäßig hoch. Auch schien die Überraschung durch den großen Kräfteansatz und durch die aus dem Vorarlberg vorgehende Angriffsgruppe, deren Versammlung sich nicht tarnen ließ, gefährdet. Die Operationsabteilung beantragte deshalb die Streichung der Angriffsgruppe E (Vorarlberg), die Beschränkung der Aktion auf ein einziges AOK und die Herabsetzung der Gesamtzahl der teilnehmenden Divisionen um nahezu die Hälfte auf 11 Divisionen.

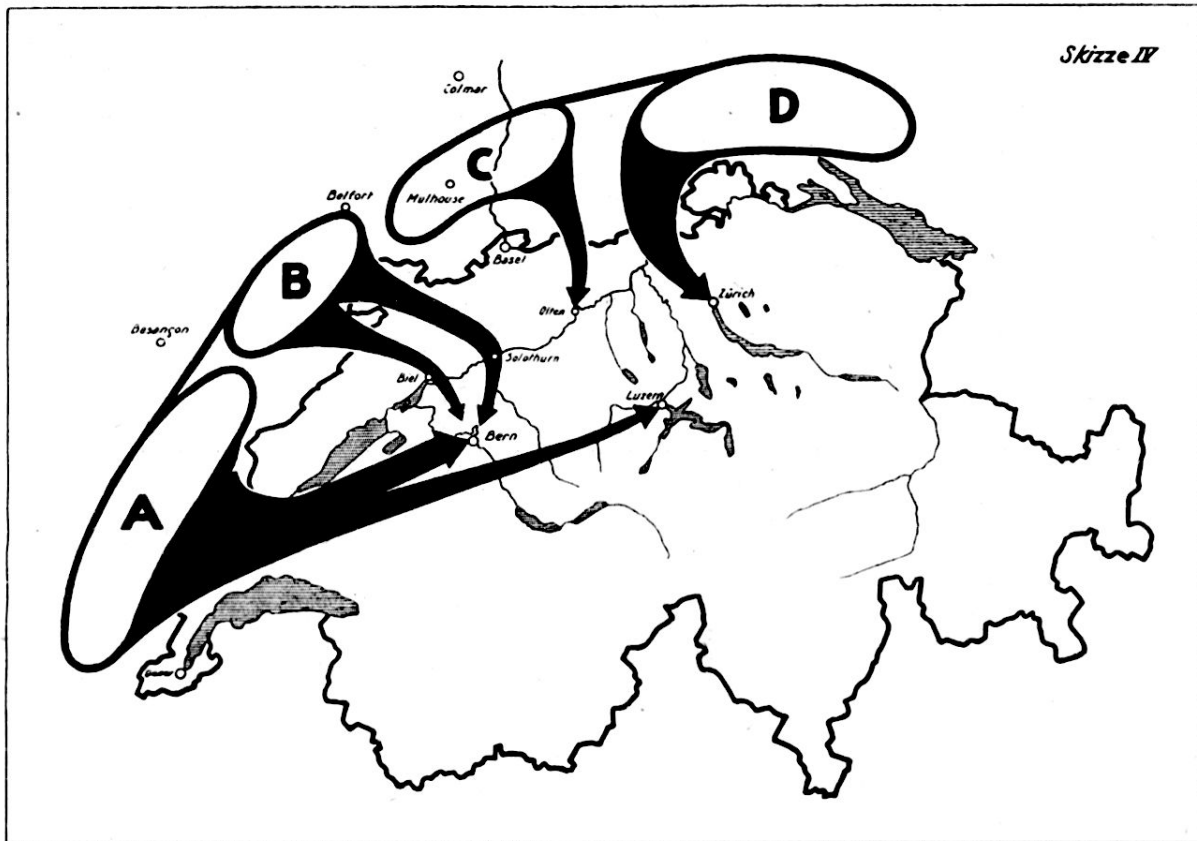
Über die Stellungnahme des Chefs des Generalstabes des Heeres zum Operationsentwurf der Heeresgruppe Leeb sind wir durch eine handschriftliche Notiz des Generalobersten Halder vom 17. Oktober 1940 orientiert. Auch Halder möchte auf die Angriffsgruppe E (Vorarlberg) verzichten. Die

Angriffsgruppen A und B sowie C und D möchte er unter je einer einheitlichen Führung zusammenfassen. Die Aufträge an die beiden vereinigten Angriffsgruppen möchte der Chef des Generalstabes des Heeres in dem Sinn abgeändert wissen, daß die *Westgruppe* (Angriffsgruppen A und B) mit starkem motorisiertem rechtem Flügel zwischen Genfer- und Neuenburgersee in Richtung auf Bern und südlich an Bern vorbei auf Luzern durchbrechen sollte, während gleichzeitig infanteristische Teile über Biel und Solothurn auf Bern vorzugehen hätten. Die *Nordgruppe* (Angriffsgruppe C und D) sollte mit starkem motorisiertem linkem Flügel aus dem Raum von Waldshut über Zürich auf Luzern vorstoßen und mit schwächeren Kräften zwischen Basel und Waldshut den Rhein überschreiten und gegen Olten vorgehen. Auf diese Weise würden 2 Operationsbereiche geschaffen: ein innerer, in dem vornehmlich nicht-motorisierte Kräfte operierten, und ein äußerer Operationsbereich, in dem die schnellen Verbände vorgingen. Der durch die beiden Operationsbereiche erfaßte Raum schloß die Masse der schweizerischen Armee ein; diese konnte darin eingeschlossen und zer schlagen werden. Im Gotthardmassiv, im Rhone- und Rheintal sollte sich die deutsche Wehrmacht vorläufig auf eine bloße Absperrung beschränken; mehr war dort gar nicht nötig, da diese Gebiete allein nicht leben konnten. An Kräften sah Halder lediglich 11 Divisionen vor, wovon 5 verstärkte Inf.Div. im innern und je 3, also 6 schnelle Div., im äußern Operationsbereich eingesetzt werden sollten.

Diese handschriftliche Notiz des Chefs des Generalstabes des Heeres setzte den Schlußstrich unter die Gruppe von Studienarbeiten für einen deutschen Angriff auf die Schweiz, die unter dem Sammelbegriff «Operation Tannenbaum» zusammengefaßt werden können. Wenn diese Studienarbeiten auch nicht aus einem unmittelbaren Auftrag von höchster Stelle mit der Absicht einer baldigen Verwirklichung ausgeführt worden sind, zeigen sie doch, daß sich die deutsche Führung im Jahr 1940 wenigstens gedanklich sehr eingehend mit dem Problem Schweiz befaßt hat. Diese Studien bildete wesentliche Vorarbeiten, wenn es die deutsche politische Führung eines Tages für nötig erachtet hätte, das Problem Schweiz mit Waffengewalt zu lösen. Da es nicht dazu gekommen ist, sind auch diese Arbeiten bloße «Schubladenentwürfe» geblieben.

Das Frühjahr 1943

Zu den bisher noch am wenigsten abgeklärten Phasen des 2. Weltkrieges gehört für uns die Zeit vom Frühjahr 1943.⁷ Veranlaßt durch die sogenannte «Affäre Schellenberg» und weitgehend bestätigt durch die schweizerischen Kriegs-Rapporte haben wir bisher angenommen, daß im



Frühling 1943 der «Fall Schweiz» in ein ernstes Stadium getreten und daß das Problem einer militärischen Invasion der Schweiz in jener Zeit von deutscher Seite sehr ernsthaft geprüft worden sei. Man sprach damals von einem unter General Dietl stehenden besondern «Kommando Schweiz», das in der 2. Märzhälfte 1943 in München mit Spezialverbänden aufgestellt worden sei, mit dem Auftrag, den Angriff auf die Schweiz zu führen. Diese Auffassung stützte sich einerseits auf die Aussagen des SS-Generals Schellenberg und andererseits namentlich auf die Tatsache, daß damals diese Berichte auf zwei vollkommen unabhängigen Linien an unsern Nachrichtendienst gelangten. Beide Quellen sind ungenügend: Schellenberg ist als persönlich höchst interessierter Zeuge keineswegs über jeden Zweifel erhaben und die doppelte Meldung der Alarmnachricht ist kein schlüssiger Beweis. Wir haben deshalb allen Anlaß, hinter diese Ansicht ein großes Fragezeichen zu setzen.

Diese Zweifel haben uns veranlaßt, mit den damals beteiligten Personen der deutschen Wehrmacht Fühlung aufzunehmen, um von diesen nähere Auskünfte zu erhalten. Dies ist weitgehend gelungen. So hat uns *General von Buttlar*, der während der entscheidenden Zeit Chef der deutschen Operationsabteilung war, des entschiedensten erklärt, von einer Aktion gegen die Schweiz überhaupt nie etwas gehört zu haben. General von Buttlar schreibt:

«Ich selbst bin vom 1.1.42 bis November 1944 1. Generalstabsoffizier des Heeres und Chef der Operationsabteilung (Heer) im Wehrmachtsführungsstab gewesen. Von meiner Abteilung wurden sämtliche in dieser Zeit herausgegebenen operativen Weisungen bearbeitet und operative Studien angefertigt, soweit sie die sogenannten ‚OKW-Kriegsschauplätze‘ betrafen. Es handelte sich hierbei um alle diejenigen Kriegsschauplätze, die hinsichtlich der Kampfführung dem OKW unmittelbar unterstanden – dies waren praktisch alle mit Ausnahme des Ostens. Um sie einzeln aufzuführen: Finnland, Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Nordafrika und der Balkan, die letzten drei natürlich zunächst nur im Rahmen der durch Bündniskrieg mit Italien gezogenen Grenzen.

Durch diese etwas lange und vom Thema abschweifende Einleitung möchte ich gern klarstellen, daß meine Abteilung gemeinsam natürlich mit den entsprechenden Abteilungen der Luftwaffe und Kriegsmarine alle an die Schweiz angrenzenden Kriegsschauplätze bearbeitete, es also ausgeschlossen ist, daß von verantwortlicher Seite Operationsentwürfe gegen die Schweiz angefertigt sind, von denen ich keine Kenntnis hatte.

In der Zeit meiner Zugehörigkeit zum Wehrmachtsführungsstab ist von meiner Abteilung oder mir *mit Bestimmtheit* keine Studie und kein Operationsplan vorbereitet oder ausgearbeitet, der sich in irgendeiner Weise mit der Schweiz befaßte. Auch gesprächsweise ist – wenigstens in meiner Gegenwart – weder von Hitler noch von Generaloberst Jodl die Absicht eines militärischen Einschreitens gegen die Schweiz auch nur erwähnt worden. Lediglich im Rahmen der Besetzung Westfrankreichs, anlässlich der alliierten Landung in Nordafrika, ist einmal kurz über die mehr polizeiliche und zolltechnische Überwachung des an Südfrankreich anschließenden Teils der Schweizer Grenze gesprochen worden. Es hat sich hierbei aber um keinerlei operative oder taktische, sondern nur um auf dem Gebiete des Wehrmachtsquartiermeisters liegende Verwaltungs- und Sicherungsfragen gehandelt.

Vom militärischen Standpunkt sehe ich in dem von mir zu übersehenden Zeitraum auch nicht ein Ziel oder einen Anlaß, der mit Aussicht auf Erfolg ein Eingreifen gegen die Schweiz mit militärischen Mitteln gerechtfertigt hätte, ganz abgesehen davon, daß in der Zeit meiner Zugehörigkeit zum Wehrmachtsführungsstab auch nie die erforderlichen Mittel zur freien Verfügung gestanden haben, die einen *schnellen* Erfolg – und der wäre ja in unserer Lage immer unumgänglich nötig gewesen – ermöglicht hätten.

Als Bestätigung des Gesagten darf ich vielleicht erwähnen, daß vor meinem Eintritt in den Wehrmachtsführungsstab angefertigte Studien und Entwürfe über eine Operation gegen die Schweiz mir bei meiner Über-

nahme der Geschäfte – wohl als nicht aktuell – gar nicht vorgelegt worden sind und ich auch später von diesen Arbeiten keine Kenntnis erhielt. Wäre auch nur entfernt die Frage einer militärischen Auseinandersetzung mit der Schweiz aufgetaucht, hätte ich spätestens zu diesem Zeitpunkt von den schon vorher erarbeiteten Unterlagen Kenntnis erhalten. So habe ich aber erst aus der Nachkriegsliteratur erfahren, daß diese Frage im ersten Kriegsabschnitt – wenn auch nur in großen Zügen – einmal geprüft worden ist.

Daß von wirtschaftlicher Seite ein gewisser Druck unter Androhung militärischer Mittel ausgeübt worden ist, halte ich natürlich für möglich; es hat sich hierbei aber bestimmt um einen reinen Bluff, ohne irgendeinen realen, von militärischen Stellen vorbereiteten Hintergrund gehandelt.

Anders zu werten ist vielleicht der Bericht Schellenberg und der Plan Böhme. Hier ist es durchaus möglich, daß sich irgendwelche Stellen außerhalb der Wehrmacht mit einer Aktion gegen die Schweiz theoretisch beschäftigt haben. Es ist auch möglich, daß diese Stellen entsprechende Vorschläge an Hitler herangetragen haben; sicher ist aber, daß – wenn Hitler derartige Pläne unterbreitet worden sind – er selbst sie schon abgelehnt hat, bzw. es nicht einmal für nötig hielt, ihre Durchführbarkeit von der zuständigen Stelle der Wehrmachtsführung nachprüfen zu lassen.

Weder die von Hitler, Ribbentrop und Bormann gutgeheißenen Operationspläne für einen Angriff gegen die Schweiz, noch der Plan Böhme, noch das durch die Schweizer ‚Wiking Linie‘ gemeldete Studium des Falles ‚Schweiz‘ durch das OKW sind mir bekannt geworden. Es kann sich – soweit derartige Pläne überhaupt bestanden oder Studien angefertigt worden sind – nur um Arbeiten völlig unverantwortlicher, in die Operationsführung nicht eingeschalteter Stellen gehandelt haben.»

Diese Aussagen des Generals von Buttlar, an deren Richtigkeit keine Zweifel bestehen, werden durch ein weiteres Zeugnis bestätigt: *Ministerialrat a. D. Helmut Greiner*, dessen anti-nationalsozialistische Einstellung nicht nur durch seine Bücher, sondern vor allem auch durch die Tatsache belegt wird, daß er wegen dieser Haltung von Hitler aus seiner Stellung entfernt worden ist, hat als Verfasser der Kriegstagebücher des Wehrmachtsführungsstabes Einblick in die gesamte Planungstätigkeit der obersten deutschen Führung gehabt. Greiner äußert sich zur Frage deutscher Angriffspläne gegen die Schweiz folgendermaßen:

«Solange ich das Kriegstagebuch der deutschen Obersten Wehrmachtsführung geschrieben habe, also vom 18.8.39 bis 17.3.43, und auch in den Monaten April und Mai 1943, als ich im Führerhauptquartier noch meinen Nachfolger einarbeitete, haben Hitler und seine militärischen Berater *nie-* *mals* eine gewaltsame Besetzung der Schweiz auch nur erwogen. Ich kann

das so bestimmt behaupten, weil ich in dieser Zeit tatsächlich von allen Erwägungen, Absichten und Plänen Hitlers genau unterrichtet worden bin. Nach der Kapitulation Frankreichs hätte eine Besetzung der Schweiz ja sowieso gar keinen Sinn mehr gehabt, und bei den Plänen zur Westoffensive hat sie überhaupt keine Rolle gespielt, auch nicht bei den Angriffsvorbereitungen der Heeresgruppe C gegen Elsaß-Lothringen, weil der Schwerpunkt der Offensive ja anfangs durchaus im Norden und später, im 2. Abschnitt, in der Heeresmitte gelegen hat. Andererseits hat Hitler die Abwehrkraft und echte Neutralität der Schweiz von Anfang an so hoch eingeschätzt, daß er während des Polenfeldzuges und auch später noch nie einen französischen Durchmarsch durch die Nordschweiz zur Umgehung des Westwalles im Süden befürchtet oder auch nur für möglich gehalten hat.»

Man kann zwar gegen die Stellungnahme Greiners einwenden, daß sie für das Jahr 1943 keine absolute Beweiskraft besitze, weil sie auch über die eindeutig erwiesenen früheren deutschen Angriffsstudien, insbesondere jene des Jahres 1940, hinweggeht. Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß die heute im Wortlaut bekannten Pläne nicht Operationspläne darstellen, die einem unmittelbaren Einsatz dienten, sondern daß es sich bei diesen um Studienarbeiten gehandelt hat, die von den betreffenden Stellen im Hinblick auf den Fall erstellt wurden, daß man sie eines unbestimmten Tages plötzlich benötigen sollte. Darum sind sie auch nicht zur Kenntnis des Kriegstagebuchführers gelangt. Bezogen auf das Frühjahr 1943 heißt das, daß natürlich auch im Frühling 1943 bloße Studienentwürfe haben gemacht werden können, die dem Kriegstagebuch nicht gemeldet wurden, wenn auch diese Alternative höchst unwahrscheinlich ist und keineswegs zur ganzen Natur des Märzalarms von 1943 passen würde. Dagegen darf aus dem Bericht Greiners geschlossen werden, daß die deutsche Führung im Frühjahr 1943 sicher keine unmittelbaren Angriffshandlungen gegen die Schweiz erwogen hat.

Dieser Schluß wird übrigens auch bestätigt durch die Betrachtung der Rolle, welche die für die Aktion Schweiz vorgesehene Hauptfigur in jener Zeit gespielt hat. Bekanntlich wurde damals die Nachricht verbreitet, der Angriff auf die Schweiz sei dem deutschen Gebirgskriegsspezialisten General Dietl übertragen. Heute ist jedoch bekannt, daß sich Dietl in der kritischen Zeit im Frühjahr 1943 fast ununterbrochen im Hauptquartier seiner 20. Gebirgsarmee in Rovaniemi befunden hat, wo er sich intensiv mit den Abwehrvorbereitungen gegen eine im Nordraum der Ostfront erwartete russische Großoffensive befaßte – einem Unternehmen, mit dem jederzeit gerechnet werden mußte, seitdem die Russen im Januar 1943 bei Schlüsselburg einen Durchbruch erzielt und damit die Landverbindung von Leningrad

nach Osten geöffnet hatten. Dietl war nicht nur aus militärischen Gründen, sondern namentlich auch mit Rücksicht auf die zunehmenden politischen Spannungen mit dem finnischen Waffenbruder an der finnischen Front einfach unabkömmlich.⁸ Die Behauptung, daß er für die Leitung der «Aktion Schweiz» vorgesehen sei, hatte rein propagandistische Hintergründe.

Gestützt auf diese verschiedenen Zeugnisse darf heute wohl die Behauptung gewagt werden, daß der Märzalarm von 1943 gar keinen realen militärischen Hintergrund hatte, sondern ausschließlich wirtschaftlichen und politischen Zielen dienen sollte. Möglicherweise verfolgte dieser Alarm – ähnlich wie ein solcher im Jahr 1944 – auch nur das Ziel, die schweizerische Armeeleitung zu einer Verstärkung ihres Verteidigungsdispositivs zu veranlassen und damit die Alliierten davon abzuhalten, ihrerseits einen Durchmarsch durch die Schweiz zu verlangen oder gar zu erzwingen. Diese Erklärung erscheint als durchaus glaubhaft, wenn man bedenkt, daß schließlich die ganze «Affäre Schellenberg» dadurch zustande gekommen ist, daß man auf deutscher Seite an unserer Bereitschaft zweifelte, nötigenfalls unsere Neutralität auch gegenüber den Alliierten mit Waffengewalt zu verteidigen und daß Schellenberg vom General eine ausdrückliche Erklärung verlangte, daß die Schweiz sich gegen jeden Angreifer zur Wehr setzen würde.⁹

Bei dieser ergänzenden Darstellung der militärischen Stellung, die unser Land während des 2. Weltkrieges eingenommen hat, war es uns in keiner Weise darum zu tun, irgendwie im Ton eines Vorwurfs auf die Pläne unserer kriegführenden Nachbarn hinzuweisen und damit ein Mißtrauen zu nähren, das heute mehr als je fehl am Platz wäre. Unser vornehmstes Ziel bestand vielmehr darin, mit unserer Darstellung der Verhältnisse der historischen Wahrheit möglichst nahe zu kommen und vielleicht gerade dadurch zur Beseitigung von Spannungen beizutragen, soweit solche – vielleicht auf Grund von teilweise unrichtigen Auffassungen – noch bestehen sollten. Und zum zweiten will es uns scheinen, daß aus der Betrachtung und dem Studium der operativen Lehren des 2. Weltkrieges für die Zukunft unserer Armee sehr wesentliche Schlüsse gezogen werden müssen. Die Pläne, die von unsern Nachbarn für den Einsatz ihrer bewaffneten Kräfte in unserem Land erwogen wurden, sind für uns von größtem Interesse. Dem Schicksal sei Dank dafür, daß wir uns im Frieden mit ihnen auseinandersetzen dürfen und daß uns die blutige Probe erspart geblieben ist.

★

Nachschrift der Redaktion: Wie aus den Mitte März 1955 durch das amerikanische Staatsdepartement veröffentlichten Dokumenten über die Jalta-Konferenz hervorgeht, hat der sowjetrussische Oberbefehlshaber und Staats-

chef *Stalin* den Westmächten am 14. Oktober 1944 vorgeschlagen, die Schweiz anzugreifen, um die deutsche Siegfriedlinie vom Rücken her aufzurollen. Die Verwirklichung dieses Vorschlages scheiterte vor allem am Widerstand des britischen Premierministers Churchill.

Literatur

¹ *Kurz*, Die militärische Bedrohung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, ASMZ 1951, S. 757 ff.

² *Lt.Col. Lugand*, Les forces en présence au 10 mai 1940, in *Revue d'Histoire de la deuxième guerre mondiale*, Juni 1953, S. 14 ff.

³ *Lugand*, aaO S. 30 ff.

⁴ *Kurz*, Die operative Bedeutung der Schweiz in der Geschichte ihrer Neutralität, ASMZ 1952, S. 882 ff.

⁵ *Kurz*, Militärische Bedrohungen, aaO. S. 770.

⁶ *Kurz*, Militärische Bedrohungen, aaO. S. 774 und dortige Literatur. Ferner *Kurt Huber*, Vom italienischen Imperialismus gegen die Schweiz vor und während des Zweiten Weltkrieges, in *Politische Rundschau* Nr. 7/8, 1952, S. 245 ff., insbes. 250.

⁷ *Kurz*, Militärische Bedrohungen, aaO. S. 777.

⁸ *Gerda Louise Dietl/Oberst Herrmann*; General Dietl, S. 255 ff.
Erfurth, Der finnische Krieg 1941–1944, S. 137 ff.

⁹ *Guisan*, Entretiens, S. 150 ff.

Barbey, P.C. du Général, S. 150 ff.

Die Leistungsfähigkeit der Straßen

Ein Beitrag

zur Lösung der Marschprobleme motorisierter Truppen

Von Major i. Gst. E. Maag

(Schluß)

B. Die Eigenschaften der Straße

1. Der Zustand der Straße

Eine militärische Beurteilung der Fahrbahnqualitäten wird sich in erster Linie nach jenen Faktoren richten, welche die Fahrsicherheit gewährleisten, also vor allen die Beschaffenheit der Fahrbohnoberfläche (griffig – glatt, wellig – eben, naß – trocken, sauber – schmutzig usw.). Diese Eigenschaften lassen sich zahlenmäßig darstellen durch die Angabe des Bremsvermögens, denn die Weglänge, die ein Fahrzeug zum Anhalten benötigt, ist eine direkte Funktion der Reibungsverhältnisse ($f(\varrho)$) zwischen Rad und Straßenoberfläche.